

Die wirkliche Mittelerde

Tolkiens Mythologie und ihre Wurzeln im Mittelalter

Bearbeitet von
Arnulf Krause

1. Auflage 2012. Buch. 232 S. Hardcover
ISBN 978 3 8062 2478 8
Format (B x L): 14,5 x 21,7 cm

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Kinder- und Volksliteratur, Märchen, Mythen, Sagen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



EIN HONORABLER PROFESSOR UND SEIN SPLEEN

Der Barde des Angelsächsischen

In Bibliotheken des Vereinigten Königreichs und anderer Länder steht ein Buch, dessen angestaubter Zustand zweierlei verdeutlicht: Es hat bereits etliche Jahrzehnte auf dem Rücken und wird selten ausgeliehen. Dies sollte verwundern, denn auf besagtem Buchrücken findet sich der Name J. R. R. Tolkien. Und gemäß der Inhaltsangabe geht es um Könige, die in den Krieg ziehen, „Schlange“ heißende Gelehrte, um Götter, Menschen, Monster und Magie. Also ein vergessenes Frühwerk des millionenfach gelesenen Fantasy-Autors Tolkien?

Mitnichten: Seine 340 Seiten verweisen auf die andere Seite des englischen Schriftstellers, der im bürgerlichen Leben Professor in Oxford war. Philologe nämlich, der sich als Sprach- und Literaturwissenschaftler mit der Überlieferung des mittelalterlichen Englisch beschäftigte. Ihm wurde im vorgerückten Alter das zuteil, was bei geachteten Forschern gang und gäbe ist: eine Festschrift, für die Kollegen Aufsätze beisteuerten. Unspektakulär und nüchtern war ihr Titel *English and Medieval Studies* („Englische und Mittelalter-Studien“), *Presented to J. R. R. Tolkien on the Occasion of his Seventieth Birthday* („Dargebracht

J. R. R. Tolkien anlässlich seines 70. Geburtstags“). Das war 1962, als sich laut Tolkien in einem Brief an seinen Sohn Michael 22 Anglisten hinter seinem Rücken verschworen, um ihn zu ehren. Ganz genau genommen hat er es bei dieser Angabe nicht, denn unter den Schreibern befanden sich auch Skandinavisten, deren Fachgebiet das Altisländische war.

Wie auch immer – der respektable Forscherkreis widmete sich solchen Themen wie „König Alfreds letztem Krieg“, dem altnordischen Götterlied von Skirnir, ferner einer englischen Bibelauslegung des 12. Jahrhunderts, die ein Mönch namens Orm („Schlange“) niederschrieb, Magie auf einem angelsächsischen Friedhof sowie den Monstervorstellungen des Schiffsgrabes von Sutton Hoo.

Als Einleitung dieser Essays diente ein Gedicht des Lyrikers W. H. Auden, geborener Engländer, naturalisierter Amerikaner, der seit Langem mit Tolkien befreundet war und eine mehrjährige Professur für Dichtung in Oxford wahrgenommen hatte: *A Short Ode to a Philologist* („Kurze Ode an einen Philologen“). Diese Wissenschaft sei ihrer aller Königin und der Geehrte habe sich als Barde des Angelsächsischen erwiesen, also der altenglischen Sprache und Literatur. Wer weiß, ob er bei diesen Worten nicht noch etwas ganz anderes im Sinn hatte. Als wahrer Poet hatte sich Tolkien nämlich weniger in der Wissenschaft denn in seinen Romanen erwiesen, denen es zudem an Gedichten nicht mangelt. Auden kannte und schätzte den „Hobbit“ ebenso wie den „Herr der Ringe“. Eine Fotografie zeigt ihn im „Hobbit“ blätternd und in den letzten Seiten lesend. Dort vielleicht, wo Bilbo Beutlin schon lange wieder zu Hause ist und seine Memoiren schreibt, als ihn der Zauberer Gandalf und der Zwerg Balin besuchen. Abseits der „22 Anglisten“ würdigte Auden es womöglich als Einziger: In Tolkiens Gedankenwelt bildeten Wissenschaft und Fantasy eine Einheit, trafen sich Zauberer und Zwerge mit den Ungeheuern von Sutton Hoo.

„Und dann geschah eigentlich nichts mehr“ – ein Professorenleben

Nicht dass die ersten drei Lebensjahrzehnte des 1892 im südafrikanischen Bloemfontein geborenen John Ronald Reuel Tolkien entbehrensfrei und ereignisarm gewesen wären. Da war der frühe Tod seines Vaters, der als Bankangestellter nach Südafrika gegangen war, die wirtschaftlichen Nöte der Witwe, die schließlich selbst 1904 starb und J. R. R. sowie dessen ein Jahr jüngeren Bruder zurückließ. Dann schließlich die furchtbaren Erlebnisse des Weltkrieges, die Tolkien 1916 auf den nordfranzösischen Schlachtfeldern hatte. Das Schicksal vieler Freunde – der Tod im Krieg – blieb ihm erspart: Wegen „Grabenfiebers“ kehrte er nach England zurück.

In England knüpfte er an das an, was man eine wissenschaftliche Karriere nennen kann. Denn 1911 hatte er in Oxford mit dem Studium der klassischen Sprachen Griechisch und Latein begonnen, wechselte zwei Jahre später zur englischen Philologie und schloss deren Studium 1915 erfolgreich ab. Nach Fronteinsatz und langwieriger Erkrankung widmete er sich wieder seinen wissenschaftlichen Interessen. Seit 1918 konnte er seinen Lebensunterhalt als Mitarbeiter am größten englischen Wörterbuch verdienen, dem *Oxford English Dictionary*. Und dann ging es eigentlich Schlag auf Schlag: Zwei Jahre später erhielt er eine Dozentenstelle an der Universität der nordenglischen Industriestadt Leeds, wo er 1924 Professor für englische Sprache wurde. Ein Jahr später folgte er einem Ruf nach Oxford, wo er 34 Jahre als Professor lehrte, zuerst als Hochschullehrer für *Anglo-Saxon Studies*, das Altenglische also, und seit 1945 für englische Sprache und Literatur. 1959 wurde er pensioniert.

Das war´s. Treffender als Tolkiens Biograf Humphrey Carpenter kann man dieses akademische Leben kaum beschreiben: „Und dann, so könnte man sagen, geschah eigentlich nichts mehr. Tolkien kam wieder nach Oxford, war dort zwanzig Jahre lang Rawlinson- und Bosworth-

Professor für Angelsächsisch, wurde dann zum Merton-Professor für englische Sprache und Literatur gewählt, ließ sich in irgendeinem Ox-forder Vorort nieder, wo er die ersten Jahre nach seiner Pensionierung lebte, zog dann in ein Seebad, über das auch nichts zu sagen ist, kehrte nach dem Tod seiner Frau nach Oxford zurück und starb dort im Alter von 81 Jahren eines friedlichen Todes. Es war ein normales, belangloses Leben, gleich dem zahlloser anderer Gelehrter, gewiss mit akademischen Ehren, doch nur in einem sehr engen Fachgebiet, das für den Laien eigentlich kaum von Interesse ist.“ (Carpenter, S. 133)

Sein Privatleben blieb von Skandalen und Katastrophen verschont. Tolkien heiratete 1916 seine große Liebe Edith, die er bereits acht Jahre vorher kennengelernt hatte. Gegen alle Widerstände setzte sich das junge Paar durch, und seine Ehe hatte bis zu Ediths Tod 1971 Bestand. Von den drei Söhnen und der einen Tochter gewann später insbesondere der 1924 geborene Christopher Reuel für die Arbeit seines Vaters große Bedeutung. Nicht nur, dass auch er Professor für Altenglisch – und Altnordisch – wurde; nach dem Tod seines Vaters 1973 nahm er sich dessen umfangreichen Werkes an und wurde gleichsam dessen literarischer Nachlassverwalter.

Tolkiens Alltag füllten Familien- und Berufsleben reichlich aus. Das Letztere wurde vom Unterricht geprägt, aber auch von Gremiensitzungen und hochschulpolitischen Diskussionen. Den akademischen Prüfungen und Korrekturen folgten nicht selten Korrekturen von Abiturabschlussarbeiten, die er übernahm, um sein Professorenalar aufzustoocken. Dem Laien mag Tolkiens grundsätzliches Engagement für sein Fach nicht immer nachvollziehbar sein. Er nahm die Beschäftigung mit dem Alt- und Mittelenglischen sehr ernst, was insbesondere für das ältere Angelsächsisch galt, die Sprachen der germanischen Angeln und Sachsen also. Diese wanderten seit dem 5. Jahrhundert auf der britischen Hauptinsel ein und gaben später deren größtem Teil den Namen England (Land der Angeln). Der Ox-forder Gelehrte identifizierte sich geradezu mit dieser Epoche der englischen Geschichte, die 1066 mit der

Invasion des normannischen Heeres unter Wilhelm dem Eroberer ihr Ende fand. Dessen französische Sprache wurde über Jahrhunderte die Sprache der Oberschicht – kein Wunder also, dass Tolkien ihr wenig Sympathie entgegenbrachte und noch im Mittelenglischen die Spuren der angelsächsischen Vergangenheit suchte.

Tolkien verstand sich als Philologe mit Haut und Haaren, wobei er seine Wissenschaft zuallererst als Sprachgeschichte verstand. Natürlich beschäftigte er sich auch mit der Literatur, am wichtigsten war ihm allerdings das Studium der Sprachen. Deshalb sollten seine Studenten gründlich das Alt- und Mittelenglische üben. Er gab es gerne zu: Sein Faible für Sprachen ging weit über das Angelsächsische hinaus, auch das Altnordische schätzte er, und eine besondere Zuneigung brachte er dem Finnischen, dem walisischen Kymrisch und dem längst ausgestorbenen Gotisch entgegen. Wenn er in der letztgenannten Sprache eigene Texte schrieb, zeigt dies, wie ernsthaft und gleichzeitig spielerisch er sie nahm. Von dort war es an sich nur noch ein kleiner Schritt zur Erfindung eigener Sprachen. Auch hierbei wusste übrigens W. H. Auden in besagter Festschrift den Jubilar richtig einzuschätzen. Stellte er doch seiner Ode einen Aphorismus des Wiener Publizisten Karl Kraus voran: „Die Sprache ist die Mutter, nicht die Magd des Gedankens.“

Tolkien war ein geachteter Wissenschaftler und geschätzter Kollege, den allerdings sein Perfektionismus und sein Hang, sich wortwörtlich zu verzetteln, charakterisierten: Trotz seines profunden Wissens musste er manche Vorlesungsreihe vorzeitig abbrechen, weil er mit der Vorbereitung nicht fertig wurde. Ebenso erging es seinen Publikationen; Aufsätze und sogar ganze Bücher blieben über Jahrzehnte liegen oder erschienen nie. Was zur Folge hatte, dass der Umfang seiner Fachpublikationen recht überschaubar blieb. Darunter befinden sich aber Veröffentlichungen, die es in sich haben, so der 1936 erschienene Aufsatz *Beowulf: The Monsters and The Critics* („Beowulf: Die Monster und die Kritiker“). Das altenglische Beowulf-Epos war nämlich sein Parade-Text, dessen Einschätzung er in neue Bahnen lenkte. Hochgeschätzt

wurde er auch als Herausgeber der gegen 1400 entstandenen mittellenglischen Ritterromanze *Sir Gawain and the Green Knight* („Sir Gawain und der grüne Ritter“), deren Handlung im Umkreis König Arthurs spielt. Typisch für Tolkien, dass er sein Augenmerk auf die sprachlichen Spuren der Vergangenheit richtet, die er hier zu finden glaubt. Bei aller Wissenschaftlichkeit scheint ihn auch Persönliches anzutreiben, versucht er doch in einigen Texten, die alte Sprache der westlichen Midlands ausfindig zu machen, wo er seine Jugend verbracht hatte.

Das Studium der alten englischen Sprache und ihrer Dialekte war für Tolkien insofern keine akademische Belanglosigkeit. Für ihn hatte dies viel zu tun mit der Identität seiner Heimat England. Energisch wehrte er sich gegen die Verharmlosung und Herabsetzung seines Fachs. Es ärgerte ihn außerordentlich, als er auf dem Klappentext des 1937 erschienenen „Hobbits“ lesen musste, „ein Professor aus einem abstrusen Fachgebiet mache sich ans Spielen“. Und seinem Verlag Allen & Unwin schrieb er, Wirtschaftsspanisch sei für ihn noch abstruser als Altenglisch.

Aber dem Spielen war Tolkien nicht abgeneigt. Bevor wir vom größten Spiel seines Lebens hören, mögen ihn einige glaubwürdige Anekdoten als spleenigen Engländer kennzeichnen: Am liebsten sah er sich als konservativen Landbewohner, den es vor den großen Städten grauste – in England erheblich weniger exzentrisch als die Tatsache, dass er gläubiger Katholik war. Demzufolge sah er seine nichtwissenschaftlichen Werke durchaus als christlich, um nicht zu sagen katholisch inspiriert und geprägt an. Nichts Ungewöhnliches lag darin, den Professor mit seinen Kindern in aller Öffentlichkeit herumtollen zu sehen (in seiner Zeit keine Selbstverständlichkeit!). Und bei Silvesterfeiern verkleidete er sich standesgemäß als angelsächsischer Krieger und stürmte mit einer Streitaxt durch die Nachbarschaft oder hängte sich einen Kaminvorleger um. Klassisch geworden ist die Geschichte, wie er in vorge-rücktem Alter Kassiererinnen mit dem Geld sein Gebiss in die Hand drückte. Er selbst sprach von seinem „einfachen Sinn für Humor (den

sogar meine wohlwollenden Kritiker als störend empfinden)“. Dieser Humor zeigte sich auch in seinen Vorlesungen, wenn er mit dröhnendem *Hwaet!* (altenglisch „fürwahr, wahrlich“) den Hörsaal betrat. Mit diesem Zitat erinnerte er an den Anfang des *Beowulfs*, wo ein Sänger von den Taten der Vorzeit kündigt und von ruhmreichen Königen und Helden. Kein Wunder also, dass sich einer seiner Studenten daran erinnert: Tolkien konnte den Saal gleichsam in eine Methalle verwandeln, mit sich selbst als Barden und den Studenten als schmausenden Gästen.

Mittelerde: Herr Beutlin stolpert in eine Mythologie

Dies alles sind kuriose Geschichten, an die sich heute niemand mehr erinnern würde. Bis hierhin wäre Professor J. R. R. Tolkien der Vertreter eines eben doch abseitigen Faches, in dem sich nur wenige Spezialisten zusammenfinden, deren Themen sonst kaum wahrgenommen werden. Tolkien gelangte hingegen zu immerwährendem Ruhm als Autor von Fantasy, sogar als Gründungsvater dieser Literaturgattung, in deren Mittelpunkt ferne archaische und barbarische Welten stehen, in denen Gewalt, Magie und Zauber herrschen und folglich Krieger und Zauberer das Sagen haben. Tolkiens Ruhm begründen zwei recht unterschiedliche Romane, die 1937 und Mitte der 50er-Jahre erschienen: *The Hobbit, or: There and Back Again* („Der Hobbit oder Hin und zurück“, je nach deutscher Übersetzung auch „Der kleine Hobbit“) und die umfangreiche Trilogie *The Lord of the Rings* („Der Herr der Ringe“) mit ihren Teilbänden *The Fellowship of the Ring* („Die Gefährten“), *The Two Towers* („Die zwei Türme“) und *The Return of the King* („Die Rückkehr des Königs“).

Den „Hobbit“ hatte Tolkien als Kinderbuch geschrieben, auch wenn es von Anfang an nicht wenige erwachsene Leser fand. Einer der ersten war allerdings der 10-jährige Sohn des Verlegers Stanley Unwin, den sein Vater um ein Gutachten über das eingereichte Manuskript bat.

Rayner schrieb: „Bilbo Baggins war ein Hobbit, der in seiner Hobbit-Höhle lebte und *nie* auf Abenteuer ging, bis endlich der Zauberer Gandalf und seine Zwerge ihn überredeten, doch zu gehen. Er hatte sehr aufregende Erlebnisse im Kampf mit Orks und Wölfen. Zuletzt kamen sie zum einsamen Berg; Smaug, der Drache, der den Schatz bewacht, wird getötet, und nach einer großen Schlacht mit den Orks kehrt er heim – als reicher Mann! Dieses Buch braucht wegen der Karten keine Abbildungen, es ist gut und müsste allen Kindern zwischen 5 und 9 Jahren gefallen.“ (Carpenter, S. 207)

Tolkien selbst erzählte, wie er auf den Hobbit kam: Eines Tages korrigierte er eine Aufnahmeprüfung, für ihn eine äußerst ungeliebte Tätigkeit. Auf eine leere Seite schrieb er den Satz *In a hole in the ground there lived a hobbit* („In einer Höhle in der Erde lebte ein Hobbit.“). Gemäß dieses Mythos vom ersten Satz – wir wollen ihn Tolkien gern glauben – hatte er keine Ahnung, was das für ein Wesen war. Wenig später fand er es offensichtlich heraus: Hobbits sind kleine Leute von halber Menschengröße, neigen zu einer gewissen Korpulenz, tragen gern Grün und Gelb und verzichten auf Schuhe, weil sie an den Füßen natürliche Ledersohlen und dichten Haarwuchs haben. Sie sind untereinander gesellig und lieben die Gemütlichkeit ihrer gepflegten Wohnhöhlen. Mit diesem friedfertigen und gemächlichen Volk identifiziert man sich gern. Auch Tolkien tat dies, bekannte er doch einmal, er selbst sei ein Hobbit (nur viel größer natürlich) und habe bei ihrer Darstellung an das ländliche England und seine Bewohner gedacht. Wie er allerdings auf das Wort „Hobbit“ gekommen ist, darüber konnte oder wollte er nie Auskunft geben.

Jedenfalls verschlägt es die Hauptfigur des Romans, den Hobbit Bilbo Beutlin (engl. *Baggins*), in ein turbulentes Abenteuer, das der junge Rayner Unwin oben ziemlich genau wiedergegeben hat. Bilbo wird aus einer behüteten und geruhsamen Welt gerissen und gerät in ein gefährliches Universum, das nordeuropäischen Sagen und Mythen entsprungen zu sein scheint. Folgerichtig bekommt er es mit Zaube-

rern, Zwergen, Elben, böartigen Goblins (später nannte Tolkien sie Orks), Riesenspinnen, Gestaltwandlern und einem ausgewachsenen Drachen zu tun. Er stolpert gewissermaßen in eine Mythenwelt, die den Leser an Märchen und Sagen erinnert. Spannung, Lokalkolorit, Witz und Humor machen das Buch zu einem der gelungensten Kinderbücher überhaupt – mit einer wohl komponierten Geschichte, in der alles stimmig zusammenfindet.

Den aufmerksamen Lesern fiel aber manches Detail auf, das ihre Neugier weckte. Als der Zauberer und bisherige Führer Gandalf sich am Rand des bedrohlichen Düsterwaldes von den 13 Zwergen und Bilbo Beutlin verabschiedet, spricht er deutliche Warnungen aus: vor den Orks, vor dem Drachen Smaug (dessen Schatz zurückgewonnen werden soll) und überhaupt davor, den Pfad zu verlassen. Außerdem sollen sie sich im Süden vor dem dunklen Turm des Nekromanten hüten. Mehr erfährt man nicht von diesem „Schwarzkünstler“. Ein anderes Beispiel: Nachdem es Gandalf gelungen ist, drei böartige, aber tollpatschige Trolle im Sonnenlicht in Stein verwandeln zu lassen, erbeutet die Reisegruppe in deren Höhle mehrere Schwerter. Später klärt der Elbenfreund Elrond sie auf: Alte Schwerter der Hochelben seien das, einst geschmiedet in der legendären Stadt Gondolin, die später von Drachen und Orks zerstört wurde. Überhaupt scheinen von den Elben ganze Sippen und Völker zu existieren, ohne dass man Näheres darüber erfährt: Wald-, Hoch-, Licht-, Tief-, Meerelben usw. Der Roman ist voll von alten Geschichten und die wenigsten werden erzählt. Auch manches Detail wird noch nicht so richtig ernst genommen: Der junge Verlegersohn erwähnt etwa nichts von dem Ring, den Bilbo tief unten im Nebelgebirge findet und mit dem er vor dessen Besitzer, dem unheimlichen Gollum, Reißaus nimmt. Dieser Ring macht seinen Träger unsichtbar; mit seiner Hilfe bringt der Hobbit die ganze Geschichte zu einem Happy End. Derartige Zauberringe kommen zuhauf in Mythen, Märchen und Sagen vor. Sie sind als Motiv sehr hilfreich, und Tolkien mag sich nicht mehr dabei gedacht haben.

Das sollte sich bald ändern, denn der „Hobbit“ wurde wider Erwarten ein erfolgreiches Buch. Die Leser wünschten Antworten auf die offenen Fragen und auch der Verleger Stanley Unwin drängte auf eine Fortsetzung. Tolkien ließ sich nicht lange bitten und griff bereits 1937 den Stoff wieder auf. Damals ahnte er noch nicht, wie ihn die Geschichte in ihren Bann ziehen sollte, bis er schließlich 12 Jahre später endlich fertig wurde und darüber ein Buch von mehr als 1000 Seiten geschrieben hatte. Und dann sollte noch einmal ein halbes Jahrzehnt vergehen, bis 1954 und 1955 die drei Teile des *Lord of the Rings* erscheinen konnten.

Bereits 1939 hatte er seinen Verlag gewarnt: „Die jungen und alten Leser, die darauf gedrängt haben, „mehr über den Nekromanten zu erfahren“, sind selber schuld, denn der N. ist kein Kinderspiel.“ Aus dem abseitigen Bösewicht war nämlich Sauron geworden, der „Abscheuliche“, ein ursprünglich höheres Wesen aus den Tiefen mythischer Zeit, der sich „Mittelerde“ unterwerfen will – hier taucht das Wort *Middle-Earth* zum ersten Mal auf. Seinen Körper hatte er verloren, stattdessen fand er einen Ausdruck in einem bedrohlichen flammenden Auge. Dieses Auge sucht ununterbrochen und schickt seine abscheulichen Heerscharen aus. Schon frühzeitig wusste Tolkien um die Bedeutung Saurons, nach dem er sein entstehendes Monumentalwerk benannte: Sauron ist der „Herr der Ringe“ und er ist auf der Suche nach dem Einen Ring, der ihm die Herrschaft bringt. So heißt es im Gedicht, das Tolkien gleichsam als Motto voranstellte, drei Ringe hätten die Elbenkönige erhalten, sieben die Zwergenherrscher und neun die sterblichen Menschen. Den mächtigsten Zauberring hat sich Sauron erschaffen, „der Dunkle Herr auf dunklem Thron“: „Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden, im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.“

Und dieser Eine verhängnisvolle Ring ist ausgerechnet jener, den Bilbo Beutlin damals im Nebelgebirge an sich nahm und der sich seit seiner Rückkehr in seinem gemütlichen Heim im Auenland befindet

(wie mittlerweile das Hobbitland heißt, engl. *Shire*). Der Idylle droht die Entdeckung durch die furchtbaren schwarzen Reiter und andere Schergen Saurons, und damit ihr Ende und der Untergang der freien Völker von Mittelerde.

Mit diesem Kunstgriff verknüpft Tolkien seine beiden Romane; Bilbos angeblich harmloser Zauberring entpuppt sich als bedrohliches Machtinstrument, das dem Ringträger seinen Willen aufzwingt – und der befiehlt: Bring mich zurück zu meinem Schöpfer, dem Dunklen Herrn, damit er die Herrschaft über die Welt erringe. 60 Jahre nach Bilbos Abenteuer – Hobbits sind langlebiger als Menschen – nimmt Tolkien den Faden mit einer fulminanten Geburtstagsfeier wieder auf. Noch einmal wendet der alte Hobbit seinen Ring an und verschwindet auf Nimmerwiedersehen aus dem Auenland, um bei den Elben seine „Memoiren“ zu schreiben. Sein Nachfolger und Erbe wird Frodo Beutlin, ein junger entfernter Verwandter, den Bilbo adoptiert hatte. Doch Frodo erbt nicht nur den Anteil am Drachenschatz, sondern auch den Ring – auf Drängen des Zauberers Gandalf. Dieser findet die wahre Bedeutung des Schmuckstücks heraus: Nach vielen Jahren muss Frodo seine Heimat verlassen und eine Reise quer durch Mittelerde antreten. Sein Ziel ist Mordor, das „Schwarze Land“, wo Sauron in seiner Festung Barad-dûr herrscht. Nur in den Feuern des nahen Vulkanbergs Orodruin kann der Eine Ring zerstört werden, gewissermaßen in der Höhle des Löwen. Davon erzählt „Der Herr der Ringe“ und von der Gemeinschaft, die Frodo begleitet (Gandalf, drei Hobbits, zwei Menschen, ein Elb und ein Zwerg), von deren Zerfall, vom großen Ringkrieg gegen Sauron und von der Zerstörung des Rings.

Herbst ist es, als Frodo zu der so gut wie hoffnungslosen Fahrt aufbricht, durch verödete Länder und Wildnisse mit unbekanntem Gefahren. Eine düster-elegische Stimmung durchzieht die Trilogie und macht aus ihr mehr als einen oberflächlichen Action-Fantasy-Roman. Tolkiens Werk ist durchaus anspruchsvolle Literatur, wenn auch sui generis „der eigenen Art“. Das Urteil darüber blieb daher zuerst verhalten.

Was sollte man mit diesem seltsamen „Leseschinken“ anfangen? Der große Durchbruch kam mit der Verbreitung des Werks in den USA in den 1960er-Jahren. Weder die ersten illegalen Raubdrucke noch die Begeisterung der studentischen Hippie-Bewegung stimmten den alten konservativen Engländer Tolkien fröhlich. Doch was sollte er machen? Ein Damm war gebrochen und die Abenteuer in Mittelerde wurden nun auch in andere Sprachen übersetzt, so erschien 1969/70 die erste deutsche Übersetzung – der „Hobbit“ kam bereits 1956 als „Der kleine Hobbit“ in der Aufmachung eines Kinderbuchs auf den deutschsprachigen Buchmarkt.

„Der Herr der Ringe“ bot erheblich mehr als bloße aktionsreiche Handlung. Seine Geschichte wird sogar ausgesprochen langsam erzählt, und aufs Neue schwirren uralte Sagen, Legenden, Gerüchte und Rätsel durch Mittelerde. Um ein Beispiel zu nennen: Da führt der geheimnisvolle Streicher Frodo und die drei anderen Hobbits die Große Oststraße entlang, Gefahr und tödliche Bedrohung liegen geradezu in der Luft. Gleichwohl erzählt er die Geschichte der Wetterspitze, die einst ein Wachturm des Nördlichen Königreichs bekrönte. Von dort soll Elendil nach Gil-galad Ausschau gehalten haben, in den Tagen des Letzten Bündnisses hoffte ein Mensch auf die Ankunft des verbündeten Elbenherrschers. Als Streicher davon nicht weiter erzählen will, gibt er in „leisem Singsang“ die Liebesgeschichte von Tinúviel wieder, eine „schöne Geschichte, obwohl traurig wie alle Geschichten aus Mittelerde“. Was aber sind das alles für Geschichten, und wohin führen sie die Leser?

Heil Earendel, über Mittelerde den Menschen gesandt – die Welt dahinter

Diese Abschweifungen könnte man getrost als literarischen Trick bezeichnen, mit dessen Hilfe die Illusion von Vergangenheit und Tiefe